

Der ungehobene Waffenschatz im Thurgau

Autor(en): **Fuhrer, Hans Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **187 (2021)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der ungehobene Waffenschatz im Thurgau

Die Jahre des Exils von Kaiser Napoleon III. in der Schweiz haben die Biografen und Wikipedia bisher kaum interessiert. Meistens werden nur seine schnellen Ritte durch die stillen Thurgauer Dörfer, sein aristokratischer Lebenswandel und die angeblich gezeugten Thurgauer und Konstanzer Kinder thematisiert. Louis Napoleons Interesse am Militärischen im Allgemeinen und seine Kreativität im Bau und in der Verwendung von Waffen im Speziellen sind selten eine Zeile wert. Da diese Interessen fast zu einem schweizerisch-französischen Krieg geführt haben, lohnt es sich, diesen ungehobenen Schatz kennen zu lernen.

Hans Rudolf Fuhrer

Asyl auf Arenenberg: Als Kaiser Napoleon I. nach der verlorenen Schlacht bei Waterloo von den Siegern ins Exil auf St. Helena verbannt wurde, musste auch der Rest der kaiserlichen Familie Frankreich verlassen. Darunter war auch Hortense de Beauharnais, die Stief- und Adoptivtochter des Kaisers. Sie war mit dem jüngeren Bruder Napoleons, Louis Bonaparte, von 1806 bis 1810 König von Holland, verheiratet gewesen. Die Ehe wie auch das Königreich Holland hatten keinen Bestand. Als Charles Louis-Napoleon Bonaparte am 20. Juli 1808 als dritter Sohn in Paris geboren wurde, waren die Eltern bereits getrennt, was zu allerlei Spekulationen über die wahre Identität des Vaters Anlass gab.

Ein schiessfertiger Prinz

Auf Arenenberg übernahm zuerst der Kaplan der Königin, Abbé Bertrand, die Erziehung des Knaben. Dem alten, lebenswürdigen Geistlichen fehlte das Geschick, die intellektuellen Kräfte seines Zöglings zu wecken. Dies gelang dem 25-jährigen Hauslehrer Philippe Le-Bas besser. Er vermochte ihm in sieben Jahren die fehlende Arbeitshaltung beizubringen. Als Sohn eines ehemaligen Mitglieds des Konvents und Freund von Robespierre vermittelte er dem Prinzen auch seine Begeisterung für die Werte der Revolution. Dies stand im Gegensatz zur Erziehung der Mutter, welche ihn lehrte, als Prinz zu denken und zu handeln. Hortense war eine romantische Natur, den Idealen der Minnesänger und des Rittertums sehr zugetan. Ihre politischen

Grundsätze waren jedoch pragmatisch bis machiavellistisch. Im Gymnasium Augsburg wurde die Bildung vertieft. Nebst einer guten Schulbildung wurde auch auf die körperliche Ertüchtigung von Louis-Napoleon Wert gelegt. Er war ein guter Reiter, schwamm gerne im nahen Bodensee und erlangte im Fechten einige Fertigkeit. Ein Florettpaar und zwei Fechtmasken erinnern an diese von ihm ausgeübte Sportart, die auch beim Austragen von Ehrenhändeln von Nutzen war. So haben wir Kenntnis von einem mit der blanken Waffe am 3. März 1840 im südwestlich von London gelegenen Gebiet von Wimbledon Common zwischen Louis Napoleon und dem Comte Charles

Léon Denuelle (1806 bis 1881), einem illegitimen Sohn Napoleons I., ausgetragenen Duell.

Im Unterschied zum zweiten Gatten seiner Grossmutter war Louis Napoleon ein guter Schütze, der als Jäger oder im Schiessstand sein Können unter Beweis stellte. Anlässlich des Ende August 1835 in Ermatingen durchgeführten ersten kantonalen Schützenfestes wählte man ihn in den geschäftsführenden Ausschuss des neugegründeten kantonal thurgauischen Schützenvereins. An seine Aktivitäten als Schütze im Kanton Thurgau erinnern in Arenenberg eine weiss-grüne Seidenfahne mit der gestickten Beschriftung «Freiheit» und «Vaterland» und eine Tafel, welche er als Sieger im allgemeinen Stich am 4. kantonal thurgauischen Schützenfest

Asyl auf Arenenberg.

Bild: Wikipedia

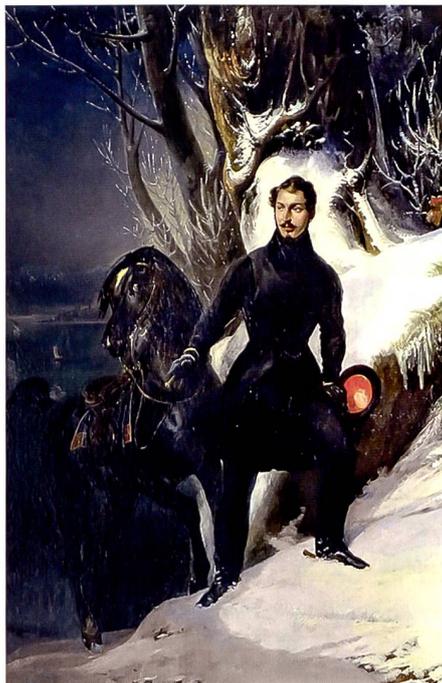


vom 22. und 23. Juni 1838 in Diessenhofen erhalten hatte.

Diese Skizze kann die widersprüchlichen Charakterzüge und Taten des Louis Napoleon erklären. In der Schweiz entwickelte er sich vom frivolen Jüngling zum disziplinierten Soldaten, aber auch zum Teilnehmer eines revolutionären Aufstandes. Es war jedoch noch ein weiter Weg bis zum Kaiser der Franzosen, ein imperialer Traum, der in der Pariser Weltausstellung, erstmals 1855, seinen Höhepunkt und bei Sedan 1870 sein brutales Ende hatte. Noch ist es aber nicht so weit. Wir blenden in die Zeit des Exils in der Schweiz zurück.

Zentrale Militärschule in Thun

Louis Napoleon begeisterte sich neben Jagd und Schützenwesen für alles Militärische in der Eidgenossenschaft. 1828 bat der 20-jährige Prinz Oberstleutnant Guillaume Henri Dufour, Oberinstruktor der Genie in der Zentralen Militärschule in Thun, ob er als Teilnehmer aufgenommen werde. Dufour sah Probleme und lehnte ab. Ein Jahr später stellte Louis Napoleon ein Wiedererwägungsgesuch. Ohne den Bescheid abzuwarten, bereitete er sich durch intensive Studien auf den Dienst vor. Er schrieb seinem zukünftigen Lehrmeister am 15. August 1829: «Jusqu'à présent j'ai fait presque un cours complet de mathématiques, excepté le calcul différentiel et intégral que je compte étudier cet hiver. En fortification, j'ai suivi Noizet de



Schloss Arenenberg heute. Bild: Wikimedia

St. Paul, Carnot, de Bousmard que je lis présentement.» Er bat Dufour, ihm dessen Lehrgang «Mémorial pour les travaux de guerre» und den Lehrplan zuzustellen, um sich optimal vorzubereiten. Erst Anfang Juli 1830 traf die positive Antwort auf Arenenberg ein, was deutlich macht, dass man sich den Entscheid in Thun wohl überlegt hat.

Bonaparte rückte Mitte Juli ein und bezog wie die eidgenössischen Offiziere Unterkunft im Hotel Freihof. Dort traf er erstmals Dufour und machte anscheinend einen guten Eindruck, so dass dieser notierte: «[...] très désireux de travailler et d'apprendre.» Am 21. Juli schrieb Louis Napoleon seiner Mutter, der Dienst sei streng, man stehe früh auf und gehe sehr müde ins Bett. Neben der Fachausbildung unternehme man Rekognoszierungsreisen. Grosse Freude machten ihm die Pflege der Pferde und der Unterhalt des Materials. Es gebe kaum eine Stunde des Ausspannens, kaum einen Ausgang in die Stadt; das Rauchen sei verboten und die sogenannte Freizeit gefüllt mit schriftlichen Arbeiten oder mit Planzeichnen. Hortense befürchtete, er werde republikanisch verschweizert. Der Prinz fand bald Kameraden, hauptsächlich unter den Ro-

Prinz Louis Napoleon Bonaparte mit seinem andalusischen Rappen (gemalt 1832 von Felix Cottrau).

mands. Ein besonderes Verhältnis baute er zu Dufour auf, der kaum ein Wort Deutsch sprach, während der Prinz den Thurgauer Dialekt beherrschte. Dufour schrieb am 23. Juli seiner Frau: «J'ai fait ample connaissance avec le jeune Bonaparte – c'est ainsi que nous l'appelons –, et j'en suis très content. Il vit en bon camarade avec nos jeunes Suisses et prend part à tous les travaux; il est soumis aux appels et à la discipline de l'école. Aujourd'hui, il fait son tour de corvée et s'en acquitte gaiement. Il vient avec nous à Brienz demain.»

Louis Napoleon gefiel dieser eidgenössische Soldatenalltag, der sich ja bis heute in den Grundstrukturen kaum geändert hat, ausserordentlich, so dass er nach kaum zwei Wochen den Antrag stellte, das nächste Jahr wieder kommen zu dürfen. Dufour war diesem Wunsch nicht abgeneigt, aber legte sich noch nicht fest.

In diese Zeit fielen die Ereignisse der Julirevolution in Paris. Der Prinz verfolgte die Entwicklung in seinem Heimatland mit grösstem Interesse und überlegte sich eine Rückkehr. In langen Gesprächen riet ihm Dufour ab, anerkannte aber die patriotische Haltung des Prinzen. Es entstand ein tiefes Vertrauensverhältnis, das Bestand haben sollte. Bonaparte blieb in Thun.

Dufour notierte am 16. August: «Bonaparte est toujours avec nous, il fait la reconnaissance et remplace Rougemont comme trompette de la bande.» Über das musikalische Talent sagt er nichts, doch

eine Omelette «Maison», kreierte durch den fürstlichen Aspiranten irgendwo im Entlebuch, war eine Notiz wert. Das Rezept kennen wir leider nicht. Es wäre wohl eine Touristenattraktion.

Die Kenntnisse von Thun wurden auf Arenenberg angewandt. Minenexplosionen erschreckten die Mutter. Am 6. Oktober berichtet er Dufour: «J'ai fait dernièrement ici une fougasse pierrier, [...] j'y ai mis le feu avec une fusée comme à Thoune, tout était fait dans les dimensions exactes.» Wir dürfen annehmen, dass das nicht die einzigen Störungen der Ruhe auf Arenenberg waren. Wir kommen im zweiten Teil darauf zurück. Wenige Tage nachher reiste er nach Italien ab. In seinem Gepäck nahm er Bücher mit von Napoleon I., von Jomini, von Pelet und das «Manuel des états-majors», das ihm Dufour empfohlen hatte. Am 22. Dezember bat er seinen «cher Colonel» um neue Literatur. Dieser Lerneifer steht in grellem Gegensatz zum üblichen Bild des galanten Schürzenjägers, wie ihn beispielsweise Ferdinand Bac schildert.

«Louis Napoleon gefiel dieser eidgenössische Soldatenalltag ausserordentlich, so dass er nach kaum zwei Wochen den Antrag stellte, das nächste Jahr wieder kommen zu dürfen.»

Gegen seine ursprüngliche Absicht kehrte er 1831 nicht nach Thun zurück. Er unternahm zusammen mit seinem Bruder und italienischen Patrioten einen missratenen Staatsstreich, der nach dem Tod von Papst Pius VII. am 30. November 1830 im Kirchenstaat ausgebrochen war.

Im Januar 1832 informierte er Dufour, dass er gedanke «de faire un nouveau manuel d'artillerie extrêmement portatif». Diesen Wunsch eröffnete er Dufour am Vorabend seiner Abreise nach London zu seinem Onkel Joseph Ende November 1832. Der Wunsch hatte aber noch eine zweite Seite: «J'aurais le désir d'entrer dans les cadres de l'armée suisse [...] je voudrais surtout être officier d'artillerie.» Für das am 14. April von der Gemeinde Sa-



Bild: Historisches Museum Thurgau in Frauenfeld

Napoleonkanone.

lenstein verliehene und am 18. April vom Thurgau erteilte Bürgerrecht, sowie auf das am 30. April 1832 datierte Ehrenbürgerrecht des Kantons zeigte sich der Prinz nicht ohne Hintergedanken erkenntlich. Er schenkte dem Kanton zwei 6-Pfünder Bronze Kanonen, um thurgauischer Artillerieoffizier zu werden. Da er als Exilant diese Geschütze nicht selber bestellen konnte, war ihm Dufour behilflich. Dieser sorgte dafür, dass über den französischen Gesandten in Bern, Graf de Rumigny, aus der Giesserei in Strassburg zwei Sechspfundgeschütze mit allem Zubehör geliefert wurden. Leider waren die kantonalen Behörden des Thurgaus nicht bereit, zwei weitere Geschütze zu beschaffen, um dem Ehrenbürger ein Batteriekommando zu ermöglichen. Die Thurgauer Miliz hatte gemäss der geltenden Militärorganisation dem eidgenössischen Heer keine Artillerie zu liefern.

Zwischenwertung

Napoleon III. wird oft von seinen Gegnern als eine blasse Karikatur seines Namensvetters verspottet. Der Romancier Victor Hugo, der zu den erbittertsten Gegnern gehörte – die Verbannung auf die Insel Jersey hat seine Abneigung verständlicherweise noch gesteigert – nannte ihn despektierlich «Napoleon den Kleinen». Er verglich ihn, eine Fabel von La Fontaine parodierend, mit einem als Tiger verkleideten Affen, der sich vergeblich bemüht «Napoleon den Grossen» nachzuahmen. Dominique Reber hat in einem Aufsatz (Schriftenreihe der MILAK Nr. 2) feinsinnig darauf hingewiesen, dass der Affe als Symbol zweideutig ist. Er symbolisiert sowohl die positive wie auch die

negative Tätigkeit des Unbewussten, die gefährlichen Kräfte des unkontrollierten Instinkts und den glücklichen Blitz der kreativen Inspiration. In diesem Sinne spiegelt der Affe den Militärschüler Louis Napoleon von Thun, Freund von Guillaume Henri Dufour und später auch den liberalen Prinz-Präsidenten der II. Republik wie auch den Putschisten von Civita Castellana und Strassburg sowie die autoritäre Seite als Kaiser, der einen Krieg gegen Preussen vom Zaune reisst.

Was ist mit seinen beiden Kanonen und mit seinem Wunsch eidgenössischer Artillerieoffizier zu werden passiert? Die Fortsetzung seines Exils in der Schweiz erfahren wir im zweiten Teil. Hier nur bereits so viel: In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sollten die beiden unnütz gewordenen Geschütze eingeschmolzen werden. Sie kamen dann aber als «Napoleonkanonen» in den Bestand des Historischen Museums Thurgau in Frauenfeld, wo sie lange Zeit in einem Depot im Alten Zeughaus ein jämmerliches Dasein fristeten. Sie werden heute vom «Verein Festungsgürtel Kreuzlingen» als Leihgaben in Märstetten gehütet und sorgfältig gepflegt. Es ist denkbar, dass der Verein aufgrund dieses Aufsatzes sein Besuchsangebot erweitern muss. ■



Oberst
Hans Rudolf Fuhrer
PD Dr. phil.
ehem. Dozent MILAK ETHZ
Privatdozent Uni Zürich
8706 Meilen